



Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

VERLEIHUNG DES 18. BERLINER WISSENSCHAFTSPREISES

30. Juni 2026, Rotes Rathaus

Laudatio auf Anita Traninger

Als die diesjährige Trägerin des Berliner Wissenschaftspreises, sehr verehrte Frau Senatorin, liebe Ina, verehrte, liebe Präsidentinnen und Präsidenten der Berliner Universitäten und Wissenschaftseinrichtungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, als die diesjährige Trägerin des Berliner Wissenschaftspreises Anita Traninger – liebe Anita – an der Universität Wien Germanistik, Japanologie, Ethnologie, Romanistik, Klassische Philologie und Philosophie studierte und letzteres, die Philosophie, dabei als Nebenhörerin (*sic*: also *alles* andere im Hauptfach studierend!), ergänzte ich gerade in Tübingen die ungleich bescheidenere Zahl meiner eigenen Studienfächer durch den Besuch einiger Veranstaltungen des Seminars für allgemeine Rhetorik. Damals – wir reden gerade über die frühen Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts – war es auch außerhalb von Tübingen schick geworden, die lange vernachlässigte Grundlagendisziplin der Rhetorik wieder zu Ehren zu bringen. Man nahm damals freilich, wenn ich das so despektierlich sagen darf, die bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft zweisprachig veröffentlichte *Institutio oratoria* des kaiserzeitlichen römischen Rhetorikprofessors Quintilian in die eine Hand, irgendeine andere antike Quelle (wie beispielsweise einen Brief des Apostels Paulus) in die andere Hand und fahndete lediglich nach Wortfiguren und Tropen: *Accumulatio*, *Anadiplose*, *Anapher*, *Anastrophe* und so weiter und so fort, *Metonymie* und *Synekdoche*, *Metapher* und *Ironie* samt Sekundärtropen. Fahndungserfolg galt als Zeichen einer gelösten wissenschaftlichen Aufgabe. Rhetorik galt als starres Regelwerk eines nicht gänzlich ohne Grund abgeschafften Teils der Ausbildung junger, sich für den Staatsdienst qualifizierender Männer; die Figurenlehre wurde für die ganze Rhetorik genommen. Es wundert angesichts ihres umfassend angelegten Studiums kaum, dass Anita Traninger schon in ihrer Wiener Dissertation, 2001 unter dem schönen Titel „Mühelose Wissenschaft“¹ publiziert, und dann natürlich als Assistentin und Professorin an der Freien Universität Berlin radikal mit diesem verkürzenden, aber verbreiteten Modell einer sprachlichen Aufhübschung von mehr oder weniger wertfreier Argumentation im Hintergrund der Rhetorikforschung radikal gebrochen hat. Man kann in der Mediathek der Dahlemer Universität nachsehen, wie sie in der Eröffnungsveranstaltung der Ringvorlesung „Von Allusion bis Zeugma. Interdisziplinäre Perspektiven auf die Wirkmacht rhetorischer Figuren“² vor ziemlich genau zehn Jahren im gefällig-freundlichen Idiom ihres Heimatlandes Österreich und in gefällig-freundlicher Diktion das definitive Ende klassischer monodisziplinärer Rhetorikstudien verkündet und quasi nebenbei den Dolch in den Rücken des klassischen Forschungsparadigmas einführt: „Das ist eine Position, die wir nicht teilen“. Manchmal gehen Widerlegungen so kurz, so elegant.

Anita Traninger hat die Kombination ihrer Studienfächer zu einem Programm im Vollzug erhoben und mit der Rhetorik die klassischen, aber auch die neueren Philologien der Germanistik und Romanistik, Ethnologie, Medien- und Wissenschaftsgeschichte zu einer analytischen Einheit für ein schier unendlich

¹ Anita Traninger, *Mühelose Wissenschaft. Rhetorik und Lullismus in den deutschsprachigen Ländern der Frühen Neuzeit*, Humanistische Bibliothek I/50, München: Wilhelm Fink, 2001.

² Eröffnung der Ringvorlesung am 24. Oktober 2016 (zugänglich gemeinsam mit allen weiteren Vorlesungen der Reihe online unter: https://www.episteme.fu-berlin.de/Listen_Read_Watch/Videoaufzeichnungen/allusion-zeugma/20161024/index.html; letzter Zugriff am 30. Juni 2026).

reiches Repositorium aus Bildern, Emotionen, Gesten, Texten und Verhaltensweisen gemacht. Solche praxeologisch zugespitzte Rhetorikforschung, die die ebenso philologisch wie historisch arbeitende Literaturwissenschaftlerin beispielsweise in ihrem aus Mitteln des Leibnizpreises 2024 eröffneten Center for the Study of Rhetoric between Old and New Media „Echo“ mit vielen jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern betreibt, baut natürlich auch auf einer luziden Beschreibung mediengebundener Praktiken und ihrer Wirkung auf, hat aber die engen Grenzen von klassischen Epochen, Gattungen, Teleologien und Beschreibungsrastern längst hinter sich gelassen. Quintilian steht inzwischen ganz selbstverständlich neben Roland Barthes. Die Idee von Netzwerken strukturiert das Feld statt der klassischen Idee einer Teleologie durch Epochen hindurch, um es ganz abgekürzt zu sagen. Dank ihrer stupenden Quellenkenntnis übersieht Anita Traninger keinen noch so abgelegenen Text und seine längst vergessenen Kontexte. Neben die Medien klassischer Epochen und die damit verbundene klassische Medialität tritt im Dahlemer Forschungszentrum „Echo“ die Digitalität und die textgenerierende Künstliche Intelligenz, und mit Demokratie und Debattenfähigkeit ein ganz frühes Forschungsthema von Anita Traninger in neuer Gestalt – 2010 schloss sie die zwei Jahre später publizierte Berliner Habilitationsschrift zur frühneuzeitlichen Vorgeschichte des Themas Demokratie und Debattenfähigkeit unter dem Titel „Disputation, Deklamation, Dialog. Medien und Gattungen europäischer Wissensverhandlungen zwischen Scholastik und Humanismus“ ab,³ die die epistemologische Wende der Renaissance in den langsamen Veränderungen der stabilen, aus dem Mittelalter überkommenen Institutionen nachzeichnet und das Fortleben der in der Scholastik ausgeprägten Disputation in der Renaissance darstellt. Und bei so viel erneuerter Methodik und einer Fülle von weitestgehend unbekanntem Texten kann dann bei ihr auch wieder die ganz klassische Höhenkammliteratur der Disziplin in einem ganz frischen, neuen Licht erscheinen, jüngst: „Die zu Unrecht anerkannte und erlogene Schenkung Konstantins“, *De falso credita et ementita Constantini donatione* – diesem berühmten Traktat, mit dem der italienische Humanist Lorenzo Valla mit philologischen Argumenten die tatsächliche Entstehung einer angeblich aus der Antike stammenden Urkunde mit sehr weitreichenden Bestimmungen ein für alle Mal widerlegte und zugleich Grundlagen modernen Geschichtsdenkens legte, hat sie eine ihrer jüngsten gelehrten Veröffentlichungen gewidmet, Edition der deutschen Erstübersetzung und deren Kommentar.⁴ Ein ganz klassisches Standardwerk eines ganz klassischen Textes ist dabei einerseits herausgekommen, durch das aber andererseits ein frischer und bisweilen scharfer Wind weht, wenn man die Seiten aufschlägt. In den Forschungen von Anita Traninger stehen wohl immer wieder große Namen im Focus wie eben Lorenzo Valla oder Erasmus von Rotterdam,⁵ Michel de Montaigne oder Miguel de Cervantes,⁶ dazu heute nur der Fachwelt bekannte Figuren. Letztlich angetrieben wird sie aber bei alledem von einem ganzen Bündel von sehr unterschiedlichen Fragen, die sich nicht an der Reputation großer Namen orientieren, in Auswahl: die Figur der Nymphe,⁷ die Geschichte der Kopie,⁸ die bereits genannte Debattenkultur der Universitäten und der frühen Akademien, die Genese des Konzepts der Unparteilichkeit,⁹ die historischen Gedächtniskünste und dann, bei so vielen Fragen sehr passend, die Frage als epistemische Gattung. Zu

³ Anita Traninger, *Disputation, Deklamation, Dialog. Medien und Gattungen europäischer Wissensverhandlungen zwischen Scholastik und Humanismus*, Text & Kontext 33, Stuttgart: Steiner, 2012.

⁴ Lorenzo Valla, *De falso credita et ementita Constantini donatione*. Die zu Unrecht anerkannte und erlogene Schenkung Konstantins. Lateinisch – Deutsch, übersetzt von Christian Heitzmann, hg., komm. und mit einer Einleitung von Anita Traninger, Mittellateinische Bibliothek, Stuttgart: Hiersemann, 2025.

⁵ Anita Traninger, *Erasmian Keywords*, Edinburgh Critical Studies in Renaissance Culture, Edinburgh: Edinburgh University Press, 2026.

⁶ Anita Traninger, „Las ninfas de los ríos – Echo(s) zwischen Miguel de Cervantes, Paul Valéry und Jorge Luis Borges als Grundlegung einer Theorie literarischer Resonanz“, in: *Arcadia* 56.1 (2021), S. 44–64.

⁷ Anita Traninger, „Pleasures of the Imagination: Narrating the Nymph, from Boccaccio to Lope de Vega“, in: *The Figure of the Nymph in Early Modern Culture*, hg. von Karl A. E. Enekel und Anita Traninger, *Intersections* 54, Leiden/Boston: Brill, 2018, S. 15–52.

⁸ Anita Traninger, *Copia / Kopie: Echoeffekte in der Frühen Neuzeit*, Neue Perspektiven der Frühneuzeitforschung 3, Hannover: Wehrhahn, 2020.

⁹ Anita Traninger, *The Emergence of Impartiality*, hg. von Kathryn Murphy und Anita Traninger, *Intersections* 31, Leiden/Boston: Brill, 2014.

diesem wilden Bündel aus zentralen und scheinbar nebensächlichen Fragen und dazu der Frage aller Fragen nach der Frage hat sie in den vergangenen Jahren publiziert und gibt so ein eindrückliches Beispiel dafür, dass die klassische Triebfeder der *curiositas*, der leidenschaftlichen Neugier, nach wie vor die beste Voraussetzung herausragender Wissenschaft ist und in diesem Fall auf den bunten Rock einer in vielfältige Farben gewandeten Literaturwissenschaft als verkappte *scientia generalis seu colorata* führt. Farbenwissenschaft von den Praktiken des Lebens in ihren bunten literarischen Formen und Farben.

Anita Traninger behält Wissen nicht für sich. Sie teilt so leidenschaftlich gern, wie ihr etwas zum Teilen Geeignetes einfällt. Die Liste der ebenso jungen wie blitzgescheiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die Anita Traninger in ihren Forschungsprojekten prägt, ist lang, noch länger die Liste der Kolleginnen und Kollegen, die sie anregt, beeinflusst, beeindruckt. Ein quasi selbstverständliches Talent, andere zu gemeinsamem wissenschaftlichen Tun zu sammeln und so ebenso kluge wie kooperationswillige Menschen für eine Zeit an die Dahlemer Universität zu binden, charakterisiert die Wissenschaftspreisträgerin – fünf Jahre als Assistentin des Romanisten Klaus Hempfer, dessen Wirken als Vizepräsident die Freie Universität die herausragende Qualität ihrer Geisteswissenschaften nicht unwesentlich verdankt, haben geprägt, wie auch die Tätigkeiten als Leiterin der Kommunikation der Österreichischen Kammer der Wirtschaftstreuhand und die Geschäftsführung am Wiener Institut für die Wissenschaften vom Menschen. Neben dem bereits erwähnten Zentrum „Echo“ nenne ich aus einer Fülle von wissenschaftlichen Vergemeinschaftungsformen nur das komparatistisch angelegte Exzellenzcluster „Temporal Communities. Doing Literature in a Global Perspective“, den Anita Traninger mit anderen maßgeblich auf den Weg brachte und bis 2023 als Co-Sprecherin leitete. Den Sonderforschungsbereich „Episteme in Bewegung“ baute sie als wissenschaftliche Koordinatorin mit auf, an dem Sonderforschungsbereich „Kulturen des Performativen“ war sie ebenso beteiligt wie am Exzellenzcluster „Topoi“. Manchmal hat es vielleicht auch Vorteile, wenn man nicht aus einer alteuropäischen Gelehrtenfamilie stammt, sondern familiär etwas von Vergemeinschaftung bei Essen und Trinken versteht. Im Zentrum von Echo steht, wenn ich das recht weiß, ein Raum mit schicken Sofas, die man auch in einem öffentlichen Vergabeverfahren regelkonform erwerben kann. Sofawissenschaft wird da aber gerade deswegen definitiv nicht betrieben. Anita Traninger legt zudem großen Wert darauf, dass Frauen in der Forschung der Raum gegeben wird, der ihnen ganz selbstverständlich zustehen sollte – in Zeiten, in denen dumm-dreiste Kritik an solcher Gender-Perspektive zum Regierungsprogramm rechtsextremer Parteien erhoben wird, ist die ebenso freundliche wie beharrliche Selbstverständlichkeit, mit der diese Perspektive Teil eines großen Forschungsprogramms ist, das mich an französische Ansätze einer *histoire totale* erinnert, wichtiger denn je. Ebenso wichtig wie der scheinbar milde, durchaus nicht unfreundlich vorgebrachte Spott, mit dem Anita Traninger die immer noch und leider wohl wieder mehr verbreiteten Praktiken geistloser männlicher Autoritätsanmaßung in der akademischen Welt bedenkt und dagegen sehr selbstverständlich die herausragende Qualität kluger Frauen und die präzise Analytik der Geschlechterdynamiken setzt. Mit den Worten unserer Preisträgerin: „Das Engagement für Gender-Fragen ist ein Ganzjahresgeschäft“. Dieser Satz gilt natürlich auch dann, wenn manche vom Herbst demokratischer Emanzipationsbewegungen nach einem langen Sommer und vor dem bitteren Winter sprechen.

Anita Traninger versucht mit ihren Forschungen, eine wesentliche zivilisatorische Errungenschaft zunächst einmal im Modus der Analyse zu retten und so für Gegenwart und Zukunft zu bewahren. Ich meine damit die Kunst, miteinander so zu argumentieren, dass es sprachlich wie intellektuell Vergnügen macht, vom besseren Argument wie vom besseren Stil zu lernen. Diese hohe Kunst von *delectare et prodesse* hat die heute weltweit bedrohten Ideale der freien Meinungsäußerung und der freien Wissenschaft wie der Institutionalisierung von Orten, an denen solche Argumentation unparteilich garantiert wird, massiv befördert, wenn nicht erst möglich gemacht. In einer Gesellschaft unserer Tage, in der die Fähigkeit, miteinander ebenso elegant wie vergnügt zu argumentieren, im angestregten Gebrüll medialer

Auseinandersetzungen verloren zu gehen droht, brauchen wir diese Kunst, miteinander so zu argumentieren, dass es sprachlich wie intellektuell Vergnügen macht, vom besseren Argument wie vom besseren Stil zu lernen, wie das täglich Brot. In Magdeburg, Pasewalk, Wetzlar und Krefeld. Anita Traningers Form der Geisteswissenschaft ist eine in jeder Hinsicht elementare Wissenschaft, *scientia generalis*, um die zivilisatorischen Errungenschaften unseres demokratischen Gemeinwesens zu bewahren. Schon deswegen ist es wunderbar, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass diese kluge und feinsinnige, international hochgeschätzte Romanistin aus Österreich, die schon lange ihre intellektuelle Heimat in Berlin gefunden hat, heute mit dem Berliner Wissenschaftspreis ausgezeichnet wird.